



Abend,

Zeitung.

299.

Sonnabend, am 14. December 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Colibri.

Wohin hab' ich mich verslogen?
Haben Feen mich entrückt?
Wing'ge Vögel seh' ich wogen
Mit Smaragden rings geschmückt,

Rings geschmücket mit Rubinen.
Wie sie wenden sich und drehn,
Scheint mir jede Farb' an ihnen
Alle Töne durchzugehn.

Doch nicht zu der Erde lassen
Nieder sich die Vögelein.
Stammen sie vom Himmel? Hassen
Sie die Erde als gemein?

Zu den Blumen, die geboren
Hat die Erde von dem Licht,
Das aus seines Himmels Thoren
Erd- und weltbeglückend bricht,

Zu den bunten Edelsteinen
In der Pflanzen weiten Reih'n
Gaukeln liebend diese Kleinen
Reichgezierten Vögelein.

Und der Blumen Schmuck erhöhen
Sie durch ihre reich're Zier.
Aber mit des Windes Wehen
Sind sie flüchtig dort und hier.

Und doch scheinen sie zu hangen
In der Luft, von Zauberhand
Nur gehalten, wenn Verlangen
Sie zu Blumen hat gewandt.

Denn die Regungen der Schwingen,
Die behend und leicht geschehn
Unter süßer Töne Klingen,
Können kaum die Blicke sehn.

Und durch ihrer Schwingen Regen
Biegen sie in Schlummer ein
Die Insekten, welchen pflegen
Blumen Haus und Bett zu seyn.

Und die Blumen selbst gewähren
Ihnen ihre Säfte gern,
Weil sie ihren Glanz vermehren
Wie mit einem Himmelsstern.

Aber kaum noch hingeflogen
Lullten sie in Schlummer schon
Die Insekten ein und sogem
Seim und schon sind sie davon. —

Wie? den wing'gen Körper rinne,
Meinst Du, feiges Blut hindurch,
Weil ihm selbst das Netz der Spinne
Wird zur luft'gen Todtenburg?

Nein mit größern Vögeln gerne
Kämpfen diese Kleinen kühn,
Daß Du ihrer Augen Sterne
Siehst von kühnen Funken sprühn.

Und nach schön ersocht'nen Siegen
Rehrt zum Weibchen heim der Mann;
Froh aus seinem stolzen Fliegen
Sieht's, daß er die Schlacht gewann.

Ach! wie hat sie ihn so gerne,
Weil er sich geschlagen kühn,
Daß du ihrer Augen Sterne
Siehst in heller Liebe glühn,

Dann im Traume kämpft er wieder
Manchen ehrenvollen Strauß,
Breitet träumend das Gefieder
Stolz vor seinem Weibchen aus. —

Kleinstes Vögelein der kleinen!
Aller schönen schönstes du!
Muthiger als all die kleinen!
Lebhaft selbst noch in der Ruh'!

Bild mir deines Lands, des großen,
Wo die Freiheit Reiche schafft,
Weil du von den beiden Loosen
Nicht verträgst Gefangenschaft!

Da der König selbst, der stolze
Kar sich einem Käfig fügt,
Und in einem engen Holze
Zürnend, doch gebunden liegt.

Drei Ballabende.

(Beschluß.)

Zum neuen Jahr, also zu einer Zeit, wo Karolinens Herz den neu beginnenden Karnevals-Freuden wahrscheinlich schon im Schnelltakt entgegen klopfte, wurde ihr Gatte in Folge eines Dienstavancements in die Provinz versetzt und durch keine rothgeweinten Augen ließ sich auch nur eine Verzögerung dieser grausamen Verfügung, die das Rad der Staatsverfassung über ihr Haus herbeiführte — erringen. Sahlen und seine in Thränen fast aufgelöste Gattin reißten ab — ich blieb. Seit diesem Tage sind nun abermals beinahe acht Jahre vergangen, ohne daß es mir möglich gewesen wäre, mich von meinen Geschäften einige Wochen zu einem Besuch meines Freundes abzumüßigen. Auch Alfred lag gleich mir und fast noch mehr als ich, durch die Kette der Nothwendigkeit an das Staatsruder geschmiedet und sogar unser, anfangs fleißiger Briefwechsel gerieth endlich gewaltig in's Stocken. Da erhielt ich zu meiner unaussprechlichen Freude vor einigen Monaten den Auftrag einer Geschäftsreise, die mich in das Ausland und zwar durch die Provinz führte, wo Freund Sahlen und, wie ich meinte, wahrscheinlich seine Gattin noch mehr als Alfred — ihrer Erlösung entgegen seufzte. Während der Nacht kam ich in B... Sahlens Wohnort — an, und begab mich am folgenden Morgen mit freudig klopfendem Herzen in sein Haus. „Der Herr . . . Rath schlafte noch“ erhielt ich auf mein Begeh-

um sofortige Meldung zur Antwort, „denn er sey erst gegen Morgen von einem Balle nach Hause gekommen: die Frau Ráthin jedoch würde mich empfangen, denn sie habe bereits Toilette gemacht und befinde sich eben im Empfangszimmer.“ — Ich wußte nicht recht, ob ich lachen oder mich über den heimtückischen Zufall ärgern sollte, der mich unaufhörlich in Ball-Situationen und halb und halb doch zur ungelegenen Stunde mit diesem Ehepaar zusammenführte. Dießmal aber begriff ich durchaus die Bewandniß nicht, die es haben konnte, vermöge der Caroline nach einer durchtanzten Nacht früher als Alfred einen Fremden zu empfangen bereit seyn könnte. Dieß Räthsel ward mir jedoch gelöst, als ich einige Minuten nachher vor Sahlens Gattin stand, und mit einem Blick des Staunens und mit bitter süßen Reflexionen über die Vergänglichkeit alles Irdischen in den Zügen der vor acht Jahren wirklich schönen Jungfrau — jetzt nur nach den Spuren dieser gänzlich verschwundenen Schönheit spähte. „Mein Mann“ — berichtete sie mir gleich nach der ersten nicht allzuwarmen Begrüßung — „Mein Mann war gestern bei einem unserer benachbarten Rittergutsbesitzer zu einem Ball geladen. Ich“ — fügte sie mit niedergeschlagenen Augen und leiser Stimme hinzu — „ich war theils nicht ganz wohl, theils habe ich auch schon seit einigen Jahren meinem Mann das Opfer gebracht, nicht mehr zu tanzen, und um mich gar nicht in Versuchung zu bringen, diesem einmal gefaßten Entschlusse untreu zu werden, besuche ich gar keinen Ball mehr. Es ist jedoch, als ob Alfred sich gegen mich und meine Liebe zu ihm — als ob er sich verschworen hätte, meine Ruhe um jeden Preis zu untergraben, denn statt mir das Opfer, welches ich seiner Eifersucht gebracht, durch größere Zuneigung zu lohnen und mir die Nachgiebigkeit gegen seine Launen Dank zu wissen — entfernt er sich in dem Maasstab von mir, als ich mich von der Welt zurückziehe und ist mit einem Wort überall, wo ich seyn könnte — wenn ich so eigenwillig und vergnügungssüchtig wäre, als er mir so oft vorgeworfen hat, zu seyn.“

Zu meiner unaussprechlichen Freude trat so eben ein Diener ein und meldete den Besuch zweier Freundinnen Karolinens, denen diese nun ob von wirklicher Innigkeit getrieben, oder Dank der weiblichen Verstellungskunst — mit ausgetretenen Armen entgegenflog. So war ich einer peinlichen Situation und einer Antwort überhoben, die gewaltig auf die Schrauben der Zweizüngigkeit hätte gestellt werden müssen. Abermals um eine Erfahrung reicher verließ ich das Sahlen'sche Haus, ohne meinen Freund begrüßt zu haben. Kaum war ich indes von der Wirthstafel in mein einsames Zimmer zurückgekehrt, als die

Thür aufflog und Alfred in meine Arme stürzte. Ich fand ihn sehr wohl aussehend und bei weitem besser conservirt als seine Frau, welches Geständniß meine Unbesonnenheit mir auch entschlüpfen ließ. Sahlen seufzte und gab zu, daß ich recht habe. Diese offene Erklärung führte uns nun in unsern gegenseitigen Bekenntnissen immer weiter, wir dachten über den Grund einer oft wiederkehrenden Bemerkung, der nämlich, nach, warum der Mann die längere Erhaltung der Schönheit seiner Frau die Verlängerung seiner eignen Jugend vorzieht, wo hingegen eine Frau, wenn sie die Wahl hat, ob ihr Mann oder sie jenem frühen Abstreifen der Jugendblüthe, so man das Altern vor der Zeit nennt, — anheimfallen soll — unbedingt nur auf ihre äußere Erscheinung Rücksicht nehmen wird. Wir sprachen viel darüber hin und her. Alfred wollte hierin einen größeren Egoismus und die unbegrenzte Eitelkeit der Frauen erkennen, ich hingegen fand — vielleicht nur, weil ich nicht verheirathet war — in diesem Ergebniß unserer Beobachtungen eigentlich dieselben Schwächen, die Alfred dem schönen Geschlecht vorwarf, auch durch die Selbstsucht des Mannes erklärt. „Dem sey nun wie ihm wolle,“ — meinte Sahlen — „so viel ist aber gewiß, daß man den Weibern nicht unrecht thut, wenn man sie Tyranninnen zu Gunsten ihrer Eitelkeit und doch wiederum Sklavinnen dieser häßlichen und lächerlichen Eigenthümlichkeit nennt, die bei ihnen zur Leidenschaft geworden ist. Meine Bitten, mein Schmollen, meine Liebe und mein Zorn haben über Karolinens Vergnügungssucht nichts vermocht, aber ihre blassen eingefallenen Wangen, ihre erloschenen Augen, und die Bemerkung, daß, so lange noch jüngere und hübschere Tänzerinnen da waren, man ihre Gegenwart gar nicht bemerkte, hat Wunder gethan, und sie ist so jählings zum andern Extrem überggesprungen, daß ihre Eitelkeit, die sich gegen den Gedanken sträubt, als passirte Schönheit nun in die Reihen der Anstandsdamen placirt zu werden — sogar ihre Eifersucht, die wahrlich auch nicht gering ist — gefangen nimmt. Sie begnügt sich damit, mir Vorwürfe zu machen, den Tag vor und nach dem Balle mich immer mit rothgeweinten Augen zu begrüßen, aber — sie bleibt in hartnäckiger Selbstüberwindung zu Haus.“

„Aber sage mir um des Himmelswillen“ — fiel ich meinem eifernden Freund in die Rede — „seit wann bist denn Du so vergnügungssüchtig geworden? Du warst ja von jeher weder ein leidenschaftlicher Tänzer, noch überhaupt ein Freund von durchschwärmten Nächten?“

„Ich glaube auch ich bin nun von dem Wahnsinn geheilt“ — erwiderte Alfred sehr kleinlaut — „und da

jede Thorheit und jede Leidenschaft im Leben ihren Kreislauf vollendet, so meine ich, daß ich gestern den höchsten Gipfel erreicht, und nun natürlich wie immer — Bergab schneller wieder zu dem Standpunkt zurückkehren werde, von wo ich ausgegangen. Du weißt Eduard, das, was man Jugendthorheiten nennt, habe ich eigentlich nie gekannt, damit ich mich nun aber nicht überheben sollte, scheint die Periode meiner Raserei etwas später gekommen zu seyn. Ich wollte als gereifter Mann mich in den Entrechats der Jugend versuchen, aber man hat mir begreiflich gemacht, daß ich mich nur steif und unbeholfen dabei behrde, und ein schalkhaftes Mädchengelächel hat mich völlig zur Besinnung gebracht. Zwar rieb ich mir Anfangs ziemlich verdußt die Augen und glaubte zu träumen, — aber es ward mir nach und nach immer klarer, daß wir — Karoline und ich — eine neue Art von Konjugation eingeübt, wonach es heißt: wir haben geschwärmt, sie hat geraset, ich habe geraset — wir sind zur Besinnung gekommen. Laß Dir an dieser dunkeln Allegorie gnügen Freund — denn weiter erfährst Du nichts. Jetzt aber komm mit zu Karolinen, die letzte vergangene Nacht dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach wohl die letzte gewesen seyn, in welcher meine Tanzlust sie beunruhigt hat und ich meine, wir stehen nun auf demselben Punkt wie an jenem Abend, wo keines von uns tanzen wollte. Kreislauf aller Dinge.“ Wir gingen.

Ida.

Pädagogische Gedanken-späne.

Es liegt nicht im Bereiche des Erziehers eine vorherrschende Richtung in dem jungen aufstrebenden Bilde auszulöschen und das Kind nach seiner Weise zu formen und ihm den Stempel seiner Individualität aufzudrücken, denn er würde dadurch eine Hemmung in den Bildungsgang des Zöglings bringen, weil er nicht bestimmen kann: ob nicht jene Richtung in der Entwicklung und Mischung mit andern Anlagen und Eigenschaften ein eigenthümliches Ganze ausmache. —

Das religiöse Verhältniß im zu erziehenden Menschen ist eine so zarte Blume, daß sie nicht genug vor dem Froste des Verstandes und vor der Gluth der Gefühle bewahrt werden kann, denn in beiden Fällen muß nothwendig der Schmelz ihrer Farbe und der Sammet ihrer Blätter zerstört werden — und die Blume war! —

August Reischau.

Fliegende Blätter von Thuringus.

Nach einer großen Schlacht, welche die Portugiesen verloren hatten, fand man auf dem Schlachtfelde 14,000 Saitarren. —

Johann Bendal, im Jahr 1675 Rathsherr zu Ravensburg, trug einen Bart, der ihm, wenn er aufrecht stand, über die Sohlen reichte. Er konnte den Bart gleich einer Schärpe zweimal um den Leib winden. —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, November 1839.

Der Winter mit seinen kurzen und trüben Tagen ist wieder da, und drängt die Menschen zusammen in die engen Räume der Stadt. Die Gesellschaft, die in der schönen Jahreszeit einem ausgetretenen Strome gleich sich theilt in tausend Arme, die sich verlieren in der Unendlichkeit der schönen Natur, ist zurück gekehrt in das gewohnte Bette des Lebens und sucht in den mannigfachen Genüssen der Geselligkeit ihren Zeitvertreib. Hierin liegt nun ungewiss für den Correspondent, der ein Bild des Lebens und der Geselligkeit geben soll, die Aufforderung, sein Amt mit Eifer und Pünktlichkeit zu verwalten, und so sey es denn mit einem aphoristisch gedrängten Resumé desjenigen begonnen, was sich seit dem Beginne des Winters Bemerkenswerthes herausgestellt. Kann ich mich diesmal von einer Versäumnis nicht freisprechen, so soll in der Folge das Neue und Interessante dafür um so schneller besprochen werden.

Seit dem Schlusse der Michaeli-Messe — mit dem bei uns der Winter, wie mit dem Schlusse der Ostermesse der Sommer beginnt — ist in unserm öffentlichen Leben eine Reform — und zwar am Reformationsfeste selbst — eingetreten, die sich bis in ferne Zeiten hinab geltend machen wird. Man hat die veralteten und höchst barocken Straßennamen Leipzigs abgeschafft, und durch neue passende ersetzt. Wenn man erwägt, daß unsere bedeutendsten Straßen sich bisher als „Gassen“ behandeln lassen mußten, daß wir einen „alten“ und einen „neuen Neumarkt“, einen Gelsplatz, mehrere Schuster-, Besen-, Hahnrei- und ähnliche Gäßchen hatten, und daß ein volles Drittel der Stadt, welches in den letzten Jahren entstanden ist, und der schönste Theil derselben zu werden verspricht, ganz namenlos war, so ist die Nothwendigkeit dieser Reform augenfällig, und man kann sich nur wundern darüber, daß dieselbe nicht eher eingetreten ist.

Unsere Gesellschaft hat vollauf zu thun; die Bälle der Tunnel-, Concordia-, Sylvana- und anderer Gesellschaften, und die des Gewandhauses drängen sich einander und unsere tanzlustigen Damen können kaum zu Athem kommen. Concerte und Theater sind außerdem gesuchte und besuchte Vereinigungspunkte.

Hinsichtlich der erstern stehen die Abonnements-Concerte auf dem Gewandhause, die Pairstkammer der Musik, obenan, und haben unter Mendelssohn-Bartholdys trefflicher Leitung in den bisher statt gehabten sechs Concerten bereits manchen gediegenen Genuß geboten. Zwei junge stimmbegabte und hoffnungsvolle Sängerinnen, Fräulein Meveti aus Antwerpen und Fräulein Schloß aus Köln, sind für diese Saison engagirt, und haben ihre Tüchtigkeit bereits mannigfach bewährt.

Zwei Concerte der Mad. Camilla Pleyel aus Paris haben uns eine der tüchtigsten und liebenswürdigsten Pianistinnen kennen gelehrt. In unserer Zeit, wo die Virtuosität mehr und mehr in musikalische Akrobatik ausartet, ist eine Künstlerin wie Mad. Pleyel eine sehr erfreuliche

und wohlthuende Erscheinung. Nicht in mechanischen Fingertänzen und halsbrechenden Säufern besteht ihre Kunst, sondern in einem seelenvollen mächtig ergreifenden Spiele, das nicht bloß das Auge befriedigt, sondern zum Herzen spricht; auch wählte Mad. Pleyel keine modernen Noten-Hieroglyphen, Etüden und dergleichen zum Vortrage, sondern gediegene Musik von Beethoven u. s. w.

Neben dem Abonnements-Concerte blüht die Cunterpe — unsere musikalische Volkskammer — in jugendlich frischer Kraft. Sie hat den Angriff der Pairstkammer, der nichts weniger als ihre Vernichtung bezweckte, siegreich abgewehrt und entfaltet nun um so freudiger ihre Schwingen unter der Leitung des talentvollen Verhulst, eines jungen Holländers, der hier Musik studirte. Durch die Cunterpe werden den Mittelklassen der Gesellschaft, die nicht 16 Groschen oder 1 Thaler für ein Concert bezahlen können, die höheren musikalischen Genüsse erschlossen und es ist daher Pflicht, sie gegen die Anmaßungen eines ohnehin vollkommen gesicherten Instituts in Schutz zu nehmen.

Am Theater machte sich bisher die ungeweinte Dürftigkeit an neuen dramatischen Produktionen bemerkbar. „Pahn und Hektor“, ein Lustspiel in 3 Akten von Raupach, war die einzige Neuigkeit. — Das Stück nimmt einen guten Anlauf zu einem Lustspiele; im ersten Akte ist der exaltirte Beamtengeist und die in unserer Zeit so beliebte Demagogerie ergötzlich persiflirt; aber in der Folge tritt die dramatische Fabrikarbeit wieder ein, Alles überstülpt sich, eine Unwahrscheinlichkeit reiht sich an die andere und die Stellung der Hulda Valter ist eine so undelicate, wie sie auf der Bühne nie erscheinen sollte. Gespielt wurde befriedigend, aber das Stück ging spurlos vorüber. Auch zwei Debutanten traten auf: Herr Wollrobe von Breslau, als Held und erster Liebhaber. Er ist ein schöner Mann, mit Talent und trefflichen Naturmitteln begabt, nur sein Organ ist etwas schwach und steht im Mißverhältniß mit seiner stattlichen Figur. Als Ramiro, Percival, Faust und Tell hat er gefallen, und wurde in Folge dessen engagirt, wodurch das lang erledigte Fach des Herrn Schenk denn zur Zufriedenheit wieder besetzt ist. Weniger befriedigend ist das Engagement der Dlle. Börner, ebenfalls von Breslau, die als Suschen im „Bräutigam aus Mexiko“ und Karoline in „die Herrin von der Elbe“, ohne Beifall auftrat, leider aber doch engagirt wurde. Ihre Persönlichkeit ist das einzige Anziehende, von Talent ließ sich bis jetzt sehr wenig entdecken, und ihre Aussprache ist so undeutlich, als ob sie beständig bei vollem Munde mit Rauen beschäftigt wäre. Sie bekleidet das Fach jugendlicher Liebhaberinnen. — Auch eine junge Leipzigerin, Fräulein Auguste Werner, hat sich als Sängerin produziert. Sie trat als Anna in der „weißen Dame“ auf, nachdem sie vor einiger Zeit bereits die Agathe im „Freischütz“ gesungen hatte. Das Publikum nahm sie freundlich und ermunternd auf, was sie auch in vollem Maße verdiente, da sie ihre Gesangspartien mit Fleiß durchführte.

Wie man vernimmt, werden in der nächsten Zeit die Opern: „die Dreizehn“ von Halevy und „der Feensee“ von Auber, auf's Repertoire kommen; auch Halevy's „Zubin“ wird neu einstudirt.

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 34 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.